Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige, mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark, mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige. Stettin, Kirchplatz Nr. 3. Redaktion, Druck und Verlag von R. Graßmann. Sprechstunden von 12—1 Uhr.

Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe. Mittwoch, den 25. Juni 1884. Nr. 291.

Deutschland.

Berlin, 24. Juni. Wie der französische Konseilpräsident in der Deputirtenkammer gestern die Erklärungen über die Verhandlungen mit der englischen Regierung hinsichtlich der egyptischen Angelegenheit abgab, sind auch im englischen Parlament die bezüglichen Mittheilungen erfolgt.

Gladstone legte im Unterhause die diplomatischen Schriftstücke über die Verhandlungen zwischen England und Frankreich betreffend die egyptische Angelegenheit vor und erklärte:

„Die Zeit sei gekommen gewesen, wo die Ungewißheit aufhören mußte, wo die Regierung eine Vorwärts- oder Rückwärtsbewegung machen mußte. Das Prinzip, von welchem die Regierung die ganze Zeit hindurch geleitet gewesen sei, habe sie verhindert, vorwärts zu gehen. Eine Vorwärtsbewegung würde die Neigung bedeutet haben, Maßregeln zu ergreifen, welche die Absicht, die Stellung Englands in Egypten dauernd zu behalten, bekundet hätten. Eine Rückwärtsbewegung würde das Parlament und das Land zu der Frage veranlaßt haben, welche Sicherheit die Regierung dafür besitze, daß das Aufhören der alleinigen Aktion Englands in Egypten nicht die alleinige Aktion einer anderen Macht zur Folge haben werde.

Die Nothwendigkeit, die finanzielle Angelegenheit Egyptens zu behandeln, habe der englischen Regierung einen Ausweg aus dieser Schwierigkeit gegeben. Auf die Einladung zur Konferenz sei von Seiten Frankreichs das Verlangen einer Aufklärung gefolgt. Die Regierung habe dieses Verlangen erfreut, da es die Schranken auf ihrem Wege beseitigt habe. Er hoffe, daß das Projekt, von dem heute nur ein Theil vorgelegt werden könne, das Vertrauen des Landes erhalten werde. Das Projekt habe den Vortheil, daß es die absolute Ratifikation des Parlaments erhalten müsse. Frankreich habe eine positive Versicherung seiner Zustimmung zu der gänzlichen Aufhebuug des Mitbesitzes gegeben und habe sich anheischig gemacht, Egypten nach dem Abzuge der englischen Truppen nicht zu besetzen. Durch diese freiwilligen Anerbieten Frankreichs habe die englische Regierung volle Freiheit erhalte, ihren Aktionsplan festzustellen. Sie habe die Frist für die Dauer der Okkupation bestimmen können. Bis zu dem für die Okkupation festgesetzten Termine sei es der Diskretion der englischen Regierung überlassen, den Zeitpunkt des Rückzuges zu bestimmen. (Heiterkeit auf den Bänken der Opposition.)

Am 1. Januar 1888 werde die Regierung durch folgeudes Engagement und durch kein anderes gebunden sein, nämlich, daß sie darin willige, die militärische Okkupation Egyptens nicht über jenes Datum hinaus aufrecht zu erhalten, wenn die Mächte erklären, daß die Zustände in Egypten den Rückzug der englischen Truppen ohne Gefahr für die Ordnung und den Frieden Egyptens gestatten.

Das Kondominium, welches die Generalkontrole der egyptischen Finanzen mit sich geführt habe, sei begraben. Die Generalkontrole der egyptischen Finanzen habe aufgehört. Das Budget werde nicht mehr von den Schuldenkommissarien entworfen, dagegen würden die Befugnisse der Schuldenkasse ausgedehnt in der Weise, daß sie genügende Informationen über das finanzielle Vorgehen in der egyptischen Regierung erlange und daß sie effektive Vollmacht erhalte, eine Ueberschreitung des Budgets zu verhindern. Die Regierungen Englands und Frankreichs, von dem Wunsche beseelt, in Zukunft die Gefahren abzuwenden, welche in der Vergangenheit so groß gewesen, seien auch übereingekommen, einen Plan für die Neutralisirung des egyptischen Gebietes einschließlich der Neutralisirung des Suezkanals vorzubereiten. Diese Frage könne aber nicht sofort gelöst werden; vorerst sei es genug, mit den der Konferenz zu unterbreitenden Fragen vorzugehen. Die Zeit für die Neutralisirung Egyptens werde eintreten, sobald die englische Okkupation sich ihrem Ende nähere. Die Arrangements mit Frankreich seien davon abhängig, was die Konferenz thue; wenn diese zu keinem Resultat gelange, so würden die Arrangements zu Boden fallen. Das Resultat der Konferenz hänge von der Genehmigung des Parlaments ab.

Die erste Sitzung der Konferenz werde am nächsten Sonnabend stattfinden.

Die Details des Finanzprojektes würden den Mächten einige Tage vorher zugehen. Die Regierung werde bemüht sein, die Konferenz möglichst zu beschleunigen und verpflichte sich, sobald die Konferenz einen Beschluß gefaßt, diesen ohne jeden Verzug dem Parlamente zu unterbreiten. Sollte ein solcher Beschluß vom Parlamente nicht gebilligt werden, dann dürfe die Regierung auch keinen Augenblick länger im Amte bleiben. Er glaube, wenn die Pläne der Regierung genehmigt würden, so würden sie günstig für den Frieden Europas sein und zur Zivilisation beitragen."

Der Führer der Konservativen im Unterhause, Northcote, kritisirte die Mittheilungen lebhaft und erklärte, sobald der Schriftwechsel vorgelegt sei, werde er die Gelegenheit ergreifen, die Aufmerksamkeit auf denselben zu lenken. Churchill griff die Politik der Regierung und Frankreichs heftig an. Goschen und Forster empfahlen, die Frage ruhen zu lassen, bis die Konferenz eine Entscheidung getroffen.

Der Premier Gladstone erklärte schließlich, auf der Konferenz werde beantragt werden, daß England bei der Staatsschuldenkasse als Präsident eine ausschlaggebende Stimme haben soll; es sei unmöglich, die Finanzprojekte dem Parlamente vorzulegen, bevor die Konferenz darüber entschieden, da sonst die Konferenz in ihrer Aktionsfreiheit gehemmt wäre.

Im Oberhause machte der Staatssekretär Lord Granville den Erklärungen Gladstones analoge Mittheilungen.

Der Führer der Konservativen Lord Salisbury erklärte, ihm komme die Sprache bezüglich der Vollmachten der neuen Staatsschuldenkasse gesucht zweideutig vor, der ganze der Kammer vorgelegte Plan sei zweideutig. Er wünsche zu wissen, ob die Regierung noch weitere Engagements mit Frankreich eingegangen sei oder ob sie noch weitere Konzessionen zu machen habe.

Lord Granville erwiderte, es existire kein anderes formelles Abkommen, erklärte auf weitere Fragen, es sei auch bezüglich des Finanz-Arrangements keine formelle Abmachung oder Konvention mit Frankreich vorhanden, die Konferenz werde voraussichtlich am Sonnabend zusammentreten.

Der liberale Lord Rosebery erklärte, wie es heiße, seien die Bedingungen des Arrangements den Mächten mitgetheilt worden, er möchte wissen, ob und eventuell von welchen Mächten schon eine Antwort hierauf eingegangen sei.

Lord Granville erwiderte, die englische Regierung habe Oesterreich und Italien bezügliche Mittheilungen gemacht, es sei aber noch keine definitive Antwort eingegangen.

Berlin, 24. Juni. Der Justizminister hat über die Aufbewahrung der Akten über Strafsachen, unter Abänderung der darüber sprechenden Anordnung vom 22. September 1879, durch Verfügung vom 10. d. Mts. folgendes bestimmt: Akten in Privatklagesachen und Akten, welche Uebertretungen oder Zuwiderhandlungen gegen das Forstdiebstahlsgesetz betreffen, sind nach 5 Jahren zu vernichten; Akten, welche Verbrechen oder andere als die eben genannten Vergehen betreffen, nach 10 Jahren. Ist auf Strafe erkannt, so beginnt die Frist mit dem Tage der vollendeten Strafvollstreckung, es sind aber die Urtheile, nicht die Strafbefehle und die Verhandlungen über die Vollstreckung der Strafe 20 Jahre nach Ablauf der Frist aufzubewahren. Ist nicht auf Strafe erkannt, so beginnt die Frist mit dem Tage der Weglegung der Akten, doch sind Akten, aus welchen sich ergiebt, daß der objektive Thatbestand eines Verbrechens vorliegt, der Thäter aber nicht ermittelt ist, so lange aufzubewahren, als nicht die Strafverfolgung durch Verjährung ausgeschlossen ist. Die Aktenregister über Strafsachen sind nach Vernichtung der darin verzeichnete Akten noch 10 Jahre aufzubewahren. In allen Fällen haben die Richter und Staatsanwälte zu prüfen, ob etwa besondere Gründe eine längere Aufbewahrung der Akten oder einzelne Theile derselben angemessen erscheinen lassen und im geeigneten Falle bei Weglegung der Akten einen entsprechend späteren Zeitpunkt der Vernichtung zu bestimmen.

— Der königliche Hof legte am 23. Juni für den Prinzen von Oranien, Kronprinzen der Niederlande, auf 14 Tage die Trauer an.

— Der Schreckensruf: „Cholera in Toulon!" ruft erklärlicher Weise in Frankreich große Bestürzung hervor. Einem Pariser Telegramm zufolge war die bekannt gewordene Zahl der gestern in Toulon an der Cholera erkrankten Fünf. Man fürchtet eine Verschleppung der Krankheit bei der allgemeinen Flucht aus Toulon. Doppelte und dreifache Bahnzüge haben zur Beförderung der Fliehenden eingelegt werden müssen. Viele Familien bivouakiren in Zelten auf den Toulon umgebeaden Höhen. Hoffentlich handelt es sich nicht um die asiatische Cholera mit schier unbegrenzter Verschleppungsfähigkeit, sondern um eine bösartige Cholerine. Jedenfalls ist der Vorfall in Toulon eine neue Ermahnung, auch hier für größte Reinlichkeit und Desinfektion zu sorgen.

Ratibor, 21. Juni. Das Ueberschwemmungs-Elend, das nach dem gestrigen Wasserstande schon zu befürchten war, ist, wie der „Oberschl. Anz." berichtet, wiederum — zum vierten Male innerhalb 5 Jahren — über die Uferadjazenten der Oder gekommen. Ihre Felder sind seit Mitternacht von den schlammigen Wassermassen überfluthet. Infolge der niedergefallenen Regenmassen war gestern Abend 6 Uhr das Wasser der Oder auf 3,80 Meter, um 2 Uhr Morgens des 21. Juni auf 5,27 und Mittags 12 Uhr auf 6,20 Meter gestiegen. Innerhalb 18 Stunden also um 2,40 Meter. Die Bevölkerung aller Oderortschaften ist von der Wassergefahr noch im Laufe des gestrigen Nachmittags benachrichtigt worden. In vergangener Nacht, in welcher der Regen stromweise unaufhörlich niederfiel, kam das Hochwasser der Ostrawitza. Die städtischen Wiesenbesitzer holten ihr geschnittenes Heu noch während der Nacht ein. Das Bild der Ueberschwemmung in der Nähe der Stadt ist ein trostloses. Die Bewohner von Plania sind sehr hart mitgenommen. Nachmittags 3 Uhr. Das Wetter hellt sich auf; der Wind ist mehr nach Westen umgeschlagen; es hat aufgehört zu regnen. Es fehlt nur noch ein Meter Wasserhöhe, um den der Katastrophe vom 6. August 1880 zu erreichen. Von erhöhtem Standpunkte übersieht man die enorme Ausdehnung der Ueberfluthungen, und es sind wieder die

Feuilleton.

Hinter den Kulissen.

Ein köstliches Stückchen hat Pauline Lucca in London vollbracht, ein Stückchen, das nur sie ganz allein aus dem Kreise ihrer berühmten Sangesschwestern fertig bringen konnte. Pauline Lucca ist von einem Vertreter der „Evening News" nach allen Regeln der Kunst interviewt worden und hat dabei den Engländern in einer Weise die Wahrheit gesagt, wie es nur diese siegesbewußte Künstlerin wagen konnte. Die bis zur Rücksichtslosigkeit gehende Offenheit, mit der die „Diva" — so lautet die Bezeichnung der Künstlerin in dem Interview — ihre Verurtheilung aussprach, entsprang jedoch nicht etwa einer augenblicklichen Verstimmung. Es ist bekannt und die Londoner Blätter bestätigen es alle Tage, daß sie der Stern der diesmaligen „Season" ist, daß sie von Triumph zu Triumph schreitet. Vielleicht hat sie es gerade aus diesem Siegesbewußtsein heraus unternommen, eine Art erziehlicher Mission bei dem Londoner Publikum auszuüben, vielleicht hat sie mit vollem Bewußtsein des Gewichts, das gerade jetzt und gerade ihren Worten beigelegt werden wird, sich so geäußert. Wir in Berlin haben allerdings an diesem Interview noch ein ganz besonderes Interesse. Denn wir kommen dabei in ganz hervorragendem Maße vor. Hören wir denn, was Pauline Lucca zu sagen hat.

Der Interviewer führt sich bei seinem Publikum zunächst als ein alter Bekannter der Lucca ein. Allerdings war die Bekanntschaft eine einseitige. Er war mit einer großen Schaar englischer und amerikanischer Studenten, mit denen er vor etwa sieben Jahren in München die Universität bezog, eines schönen Tages nach Wien gezogen, lediglich um die Lucca einmal zu hören. Er erzählt dann, wie die Hälfte von ihnen, theilweise mitbestimmt durch den großen künstlerischen Genuß, den ihnen jener Opernabend bot, sich kurz entschlossen, München mit Wien dauernd zu vertauschen und wie er nun — da auch er zu jenen Pilgern gehörte — aus seiner langjährigen Bewunderung den Muth schöpfte, die Audienz nachzusuchen, die ihm auch ohne Weiteres bewilligt wurde. Er fand die Diva noch beim Studiren, hörte ein Lied mit an, sprach dann über Dies und Jenes und kam dann auch zu jenen Fragen, die uns am meisten interessiren. In dem Berichte über die Interview heißt es:

„Sagen Sie mir," so fuhr ich fort, „welche Stadt Europas ziehen Sie vor, wo ist Ihr Lieblingspublikum."

„Ah," antwortete sie schnell, „das ist leicht gesagt, „ich singe in Berlin lieber, als irgend wo anders in der Welt."

„Wie," rief ich, ohne mein maßloses Erstaunen zu verhehlen, „Sie singen lieber vor diesen Preußen, als vor den Wienern, die Sie so hoch halten?"

„Ja," antwortete sie, „in Berlin ist man wärmer, ja enthusiastischer als in Wien. Und man scheint dort auch ein tiefergehendes Verständniß für Musik zu besitzen als in Wien. Wenn Einer mal in Berlin etwas außergewöhnlich Gutes leistet, so läßt das Publikum es sofort merken, daß es ihm nicht entgangen ist, während in Wien die Beifallskundgebungen ziemlich gleichmäßig bleiben. Aber nach Berlin mag ich Wien am besten leiden."

„Und dann?" fragte ich.

„Na, dann kommen die Russen. In Petersburg wird man ebenfalls sehr liebenswürdig aufgenommen."

„Und wo steht London in Ihrer Gunst?" fragte ich, wie ich fürchte mit etwas verdutztem Gesichte (somewhat sheepishly).

„Nirgends", antwortete sie mit verblüffender Offenheit. „Ich verstehe nicht, wozu die Engländer überhaupt in die Oper gehen. Der Musik wegen kommen sie nicht, das steht fest, denn sie sitzen da und hören zu, unbewegt und unbeweglich, als wären sie Alle aus Holz geschnitzt."

„Aber", warf ich ein, „das ist sicherlich zu weit gegangen. Es ist unsere Gewohnheit, unsere Gefühle nicht zur Schau zu tragen. Daß man gute Musik schätzt, können Sie aus den Wallfahrten sehen, die allabendlich trotz des Wetters nach Covent Garden ziehen."

„Nein, nein", unterbrach sie mich. „Nur die Gewohnheit führt sie hin. Es ist Mode, über die Oper zu sprechen und deshalb gehen sie hin. Wenn sie Liebe zur Musik hätten, sie brächten's nimmer fertig, in dieser Weise zuzuhören. Denken Sie nur — und sie wurde jetzt sogar heftig und redete sich in einen kleinen Zorn hinein — sie stehen auf und laufen zum Haus hinaus, ehe der Vorhang gefallen ist. Man sollte es nicht für möglich halten, daß selbst in der Schlußszene der „Hugenotten", deren Gewalt sich die ausführenden Künstler nicht zu entziehen vermögen, in der selbst die Sänger vergessen, daß sie auf der Bühne stehen, daß selbst in dieser Szene die Hälfte des Londoner Publikums stumm davon geht. So ist's im „Figaro", so ist's in jeder Oper. Das ist zu arg und nebenbei nicht verständig. Wenn sie wüßten, was sie dabei verlieren, sie würden sich nicht dieses Vergnügens begeben. Ich kann hier in London niemals mein Bestes, weder im Gesang noch im Spiel geben. Denkt man, wir brauchen weiter Nichts, als die 150 Pfund, die man uns per Abend bezahlt? Wir sind Künstler und nicht Drahtpuppen. Unser Publikum beeinflußt uns. Wenn uns nach tüchtiger Leistung Beifall lohnt, so spornt uns das an. Wenn man uns nach glanzvoller Leistung stürmisch applaudirt — wir haben's gern und verdienen es. Wir können dann immer Besseres leisten. Aber wenn man uns gegenüber eisig und anscheinend gleichgültig sitzt, dann wird unsere Künstlerschaft zum niedrigen Handwerkerthum. Und wenn sie schließlich aufstehen und fortgehen, und uns daran mahnen, daß wir nur für Geld singen, dann — nun dann können wir eben gar nicht singen. Geld kann dem Künstler oder der Kunst nur bis zu einem gewissen Grade helfen. Manchmal habe ich schon geglaubt, es schädigt uns mehr, als es uns fördert. Aber Dessen bin ich sicher: Geld allein kann uns niemals zu unseren höchsten Leistungen begeistern. Nein", schloß sie, „lassen Sie mich mit Ihrem Londoner Publikum in Frieden."

„Meinetwegen", sagte ich, „aber dann werden Sie wenigstens zugeben, daß London als Stadt schöner als Berlin ist.

„O, es ist größer, sicherlich", antwortete sie gleichgültig, „aber Das sind Paris, Petersburg, ich glaube, Wien auch. Aber wie Dem auch sei, unter den Städten gefällt mir Berlin am besten und London am wenigsten.

„Wie", rief ich aus und deutete zum Fenster hinaus, „ist dieser Park — (Frau Lucca wohnt am Hyde-Park) — nicht von berückender Schönheit? Wie können Sie nur über London an einem schönen Junitage so absprechend urtheilen?"

„Gewiß, der Park ist schön" — und ihre Gedanken schienen weit wegzuschweifen — „aber Berlin hat seinen Thiergarten."

„Jawohl; und Paris das Bois de Boulogne und Wien den Prater. Aber sie Alle können doch den Vergleich mit dem Hyde Park nicht aushalten."

nächstgelegenen Ortschaften Plania, Niedane, Thurze, Niebotschau, Bukau, deren Feldmarken am meisten leiden. Glücklicherweise hat, bis jetzt wenigstens, kein Ausbruch der alten Oder bei Bukau stattgefunden. Nach den Massen von Heu zu urtheilen, welche im Laufe der Nacht und des heutigen Tages hier vorbei getrieben worden sind, muß den oberhalb Ratibor belegenen Uferadjazenten die Heuernte ganz verloren gegangen sein. Nachmittags 4½ Uhr. Nach einem Telegramm des Herrn Deichhauptmanns Grafen Arco stand Mittags 12½ Uhr das Wasser bei Olsau 5,15 Meter und war im Fallen. Eine Ueberfluthung bei Uhilsko ist nicht eingetreten in Folge der breiten Olsarinne und des Deiches. — Die Aufhellungsperiode war nur von kurzer Dauer; es läßt sich wieder zum Regnen an. Bei Niebotschau soll heute Nachmittag 3 Uhr die alte Oder ausgebrochen und das Wasser in der Richtung auf Plania und Brzezic zu in Bewegung sein. Das Gerücht, es sei heute Morgen bei Teschen ein Wolkenbruch niedergegangen, ist durch keine telegraphische Nachricht von Oderberg bestätigt. Wasserstand 4½ Uhr Nachmittags 6,25 Meter. Seit 10 Uhr Morgens sind städtische Arbeiter mit dem Aufwerfen eines Dammes auf der Bollwerkstraße beschäftigt zum Schutze des Schlachthausbaues gegen das Hochwasser. Die Gefahr scheint zur Stunde, 3½ Uhr Nachmittag — der Pegel zeigt 6,30 Meter — vorüber.

Ausland.

Wien, 22. Juni. Angesichts der zu einer wirthschaftlichen Katastrophe zusammenlaufenden Elementar-Ereignisse stockt bei uns die politische Diskussion. Unendliche Regenmassen sind über die Karpathen niedergegangen, und die an dem steileren Nordabhange entspringenden polnischen Flüsse überschwemmen schon seit vier Tagen die Niederungen Galiziens. Krakau ist zum Theil überschwemmt. Der San, Sela Wistoka und namentlich der Dniester haben sich zu riesigen Seen erweitert, in denen die armseligen Bauerndörfer an den Ufern verschwinden. Der Südhang der Karpathen dacht sich langsamer ab. Die Gebirgsläufe der Theiß, Szemes und Waag haben eine große Länge, und hier treten die Fluthen erst nach Tagen zu den Bergthoren in die Ebenen hinaus; allein ein rapides Steigen der ungarischen Flüsse ist auch bereits signalisirt. Die ohnehin schon durch das Regenwetter gefährdete Ernte wird noch von einer Ueberschwemmung bedroht. Der letzte, ohnedies kaum günstige Saatenstandsbericht des Ackerbauministeriums ist angesichts der Ereignisse veraltet; Privat-Nachrichten bestätigen, daß der Rostpilz sich rasch verbreitet. Das ist eine Katastrophe, mit der wir schon zu rechnen haben; eine andere steht in den Alpenländern noch bevor. In der letzten Woche sind in den Zentral- und Kalkalpen große Schneemengen niedergefallen; im Salzkammergut sind selbst noch Höhenzüge von 2000 Fuß beschneit. Die Möglichkeit ist nun nicht ausgeschlossen, daß die gegenwärtige abnorme kalte Witterung — die Temperatur wechselt hier in Wien zwischen 7 und 15 Grad Celsius — einer plötzlich eintretenden Sommerhitze Platz macht und in diesem Falle wäre von den rasch schmelzenden Schneemassen an den steilen Gebirgshängen das Schlimmste zu befürchten. Wohl hat man in Tyrol mit der Verbauung der namentlich von den kahlen Dolomiten niedergehenden Waldbäche begonnen, aber diese kostspieligen Arbeiten sind noch lange nicht beendet und können durch eine Katastrophe wieder vernichtet werden. Mit leicht begreiflicher Angst folgt man daher den Berichten der Meteorologen und die Fortdauer dieser Witterung ist verhängnißvoll im Norden und Osten, wie ein rascher Umschwung im Süden verderblich werden kann. Nichts ist begreiflicher, als daß da die Diskussion über die jenseitigen und diesseitigen Wahlen in den Hintergrund tritt.

Petersburg, 23. Juni. Nach Berichten aus Nishny Nowgorod sind daselbst am 19. (7.) d. M. Abends Ausschreitungen des Pöbels gegen jüdische Einwohner vorgekommen. Gegen 8½ Uhr Abends verbreitete sich in der Vorstadt Nunawino das Gerücht, Juden hätten ein Christenkind entwendet und in die Synagoge gebracht. In Folge dieses Gerüchts fand eine Zusammenrottung des Pöbels vor der Synagoge statt. Die Polizei vermochte anfanglich nicht die Tumultuanten auseinanderzutreiben und erbat Verstärkung. Bald darauf erschien der Gouverneur und befahl, daß von Seiten des Militärs, das sich in einem Lager außerhalb der Stadt befand, Hülfe geleistet werde. Inzwischen hatte der Pöbelhaufen vorübergehende Juden überfallen und mißhandelt, war in die Synagoge eingedrungen und hatte die dort Anwesenden mißhandelt. Die Volksmasse war mittlerweile auf ca. 2000 Personen angewachsen; ein Theil derselben wendete sich gegen ein Haus, in welchem eine jüdische Familie wohnte und demolirte dasselbe, ebenso wie noch andere von Juden innegehabte Wohnungen. Die Insassen der letzteren flüchteten. Den vereinten Anstrengungen der Polizei, zweier Kompagnien Infanterie und einer Sotnie Kosaken gelang es endlich gegen 10 Uhr die Ordnung wieder herzustellen. Einige Juden sollen getödtet und mehrere verwundet, außerdem 6 Häuser beschädigt worden sein. Ferner ist viel jüdisches Eigenthum zertrümmert und auf die Straße geworfen worden. Am folgenden Morgen traf ein ganzes Bataillon zur Verhütung einer Wiederholung der Unruhen ein. Den Mißhandelten ist von Seiten der Behörden Hülfe geleistet worden. Die Zahl der vorgenommenen Verhaftungen wird auf 150 angegeben. In Nunawino haben 10 bis 15 jüdische Familien gewohnt.

Stettiner Nachrichten.

Stettin, 25. Juni. Da es verschiedentlich vorgekommen ist, daß Volksschullehrer unter Zusage einer ansehnlichen Vergütung als Auswanderungsagenten mitwirken und ihre Vermittlung einzelnen Auswanderungsstellen kundgeben, so ist den gedachten Lehrern von ihrer vorgesetzten Behörde die Weisung zugegangen, sich auf derlei Geschäfte nicht nur nicht einzulassen, sondern das Publikum, auf das sie Einfluß haben, durch Rath und Belehrung von unbedachter Auswanderung zurückzuhalten, und alle ihnen zugehenden Aufforderungen zur Mitwirkung dem zuständigen Landrathsamte zu weiterer Veranlassung mitzutheilen, weil die die Lehrer also verleitenden Geschäftsleute zweifellos nach Art. 48 des Strafrechts und dem Gesetze vom 10. Mai 1853 strafbare Zwecke verfolgen. Den Lehrern bleibe überdies die Uebernahme von Auswanderungs-Agenturen streng verboten.

— Wie nach der „Nordd. Allg. Ztg." in militärischen Kreisen verlautet, sollen das an Stelle des 2. Jäger Bataillons nach Greifswald verlegte 1. Bataillon des 3. pommerschen Infanterie-Regiments Nr. 14, sowie die in Stralsund garnisonirenden beiden anderen Bataillone desselben Regiments eine neue Garnison in den östlichen Provinzen erhalten. Man nennt Bromberg und Graudenz und als Termin der Verlegung den 1. Oktober d. J. und den 1. April 1885. Das 14. Regiment hat bereits schon einmal in den Jahren 1846—1863 in Bromberg in Garnison gelegen.

— Landgericht. — Strafkammer 1. — Sitzung vom 24. Juni. — Der Eigenthümer Ehrke aus Unter-Bredow, die sep. Auguste Blex ebenda, sowie die früheren Nachtwächter von Unter-Bredow, Mierke und Böhlke, waren der wissentlich falschen Anschuldigung resp. der Beihülfe hierzu angeklagt. Ehrke beschuldigte im Oktober 1881 in einem Schreiben an das Finanz-Ministerium den Amts Vorsteher Wolff zu Bredow verschiedener strafbarer Handlungen, die sich der öffentlichen Besprechung entziehen, die übrigen Angeklagten gaben Schriftstücke von sich, durch welche sie sich der Beihülfe schuldig machten. Die Angaben Ehrke's stellten sich als völlig unwahr heraus, der Gerichtshof hielt sämmtliche Angeklagte für überführt und verurtheilte Ehrke zu 6 Monaten Gefängniß und 1 Jahr Ehrverlust, die Blex zu 4, Mierke und Böhlke zu je 1 Monat Gefängniß.

— (Elysium-Theater.) Sicherem Vernehmen nach wird die erste Aufführung von „Der Hüttenbesitzer" am nächsten Freitag bestimmt stattfinden und zwar in neuer Ausstattung. Wir sehen mit um so größerer Spannung der Premiere entgegen, als der gleichnamige Roman Ohnet's in der Leserwelt ungetheilte Aufmerksamkeit erregte und überdies im Feuilleton einer hiesigen hervorragenden Zeitung erschien. „Der Hüttenbesitzer" wird vom Direktor Asché selbst in Szene gesetzt und ruhen die beiden Hauptrollen in den bewährten Händen unseres Gastes Herrn Leon Resemann und des Fräuleins von Savary.

Kunst und Literatur.

Theater für heute. Elysiumtheater: „Die Stadtverordnetenwahl." Schwank in 4 Akten. Bellevuetheater: „Nanon." Komische Operette in 3 Akten.

Aus den Provinzen.

Gollnow. Der Goldschmied N. zu Gollnow erhielt unterm 25. Januar 1882 die polizeiliche Erlaubniß zum Neubau einer Küche rc. auf seinem daselbst in der Breitenstraße Nr. 87 belegenen Grundstücke. Nachdem dieser Bau vollendet und polizeilich abgenommen worden war, suchte N. den Konsens zur Anlegung zweier Wohnungen im Dachstockwerke seines daselbst befindlichen Wohngebäudes und dreier Fenster in der Hinterwand desselben nach; dieser Konsens wurde ihm unterm 5. September 1882 mit der Auflage ertheilt, eine zweite von beiden Wohnungen zugängliche Treppe herzustellen und hierbei die Bestimmung im § 52, Abs. 1, der Bau-Polizei Ordnung für die Städte der Provinz Pommern vom 5. November 1880 genau zu beachten, wonach alle Treppen eines zum Aufenthalte von Menschen bestimmten Gebäudes, wenn sie nicht aus unverbrennlichem Materiale hergestellt sind, unterhalb berohrt und geputzt sein müssen. Bei der Bauabnahme fand sich, daß dieser Bestimmung nicht nachgekommen war, denn es fehlte die zweite Treppe und war die früher schon vorhanden gewesene Treppe weder berohrt noch geputzt, es gab daher die Polizei-Verwaltung in Gollnow dem N. unterm 19. November 1883 auf Grund des § 68 des Organisations-Gesetzes, § 10, Tit. 17, Th. II. A. L.-R. und § 52 der gedachten Bau-Polizeiordnung vom 5. November 1880 auf, binnen 4 Wochen die vorhandene Treppe unterhalb zu berohren und zu putzen, widrigenfalls dies auf seine Kosten bewirkt und hierzu von ihm ein Kostenvorschuß von 50 Mark eingezogen werden solle. Mit einer Beschwerde über diese Verfügung vom Landrathe unterm 2. Januar 1884 zurückgewiesen, wendete sich N. an den Regierungs-Präsidenten zu Stettin, von welchem er unterm 14. März 1884 gleichfalls einen abweisenden Bescheid erhielt, weil die angegriffene Verfügung der Polizei Verwaltung zu Gollnow vom 19. November 1883 gerechtfertigt sei, denn nach § 52, Abs. 2, der Bau-Polizei-Ordnung konnte die Polizei-Verwaltung die Herstellung einer zweiten Treppe fordern; wenn sich letztere mit der vorhandenen einen Treppe begnügt und nur fordert, daß dieselbe unterhalb berohrt und geputzt wird, so sei das ein Minimum, was dieselbe fordern kann. N. klagte nunmehr gegen den Regierungs-Präsidenten auf Aufhebung des Bescheides desselben vom 14. März 1884 und der Verfügung der Polizei-Verwaltung vom 19. November 1883, weil dieselben bestehendes Recht verletzen und die thatsächlichen Voraussetzungen zum Erlasse derselben nicht vorhanden sind, und führte zur Begründung an: Die Polizei Verwaltung gehe von der Voraussetzung aus, daß er zur Anlegung einer zweiten Treppe verpflichtet gewesen sei. Dies sei ein Irrthum, denn der § 52 a. a. O. bestimme im Absatz 2, daß in Gebäuden, welche außer dem Erdgeschosse noch zwei zum Aufenthalte von Menschen bestimmte Stockwerke erhalten, zwei allen Wohnungen zugängliche, räumlich getrennte Treppen herzustellen sind; durch die Einrichtung der beiden Wohnungen im Dachstockwerke habe sein Haus aber kein zweites Stockwerk erhalten und finde daher der § 52, Abs. 2, nicht Anwendung. Die Forderung der Polizei-Verwaltung sei aber auch aus § 52, Abs. 4 a. a. O., wonach die Bestimmungen im Abs. 1 und 2 des § 52 auch bei Hauptreparaturen, welche zugleich die Treppen oder deren Umfassungswände betreffen, soweit es möglich, nach dem Ermessen der Ortspolizeibehörde in Ausführung zu bringen sind, nicht gerechtfertigt, denn er habe bei Anlegung der beiden Wohnungen im Dachstockwerke eine solche Hauptreparatur nicht vorgenommen. Hiernach könne die Polizei-Verwaltung das Berohren und Putzen der Treppen unterhalb derselben als ein Minimum nicht fordern. Der beklagte Regierungs-Rath bestritt die klägerischen Behauptungen und führte noch an, daß nach dem Gutachten des Kreis-Bauinspektors allerdings ein die Umfassungsmauer betreffender Ausbau bei Anlegung der beiden Wohnungen im früheren Dachstockwerk stattgefunden habe, hiernach auch noch die Bestimmung im § 52 Abs. 4 Platz greife, und die Forderung der Polizei-Verwaltung auch mit Rücksicht auf die durch die angelegten Wohnungen erhöhte Feuersgefahr gerechtfertigt sei. Das Ober-Verwaltungs-Gericht erkannte hierauf am 16. Juni 1884 auf Abweisung der Klage.

Vermischte Nachrichten.

— Um den umlaufenden Gerüchten über angebliche Verhaftung des Mörders des Konditors Tix wirksam zu begegnen, theilt der erste Staatsanwalt zu Liegnitz mit, daß die Ermittelung des Mörders noch nicht gelungen ist.

— (Lebensmaximen einer Frau.) Im Verlag von Paul Ollendorff in Paris erschien vor Kurzem ein Band Aphorismen aus der Feder der Komtesse Diane, einer bisher in der französischen Hauptstadt ziemlich unbekannten Schriftstellerin. Der berühmte Gelehrte und Akademiker Sully Prudhomme führt die, wenn auch nicht sonderlich originell, so doch anmuthig und graziös denkende Novize mit einer geistvollen Vorrede bei der Lesewelt ein. Einige der bemerkenswerthesten Sentenzen mögen hier ihren Pla[illegible] finden. „Die Furcht ist das Uebel der Glücklichen. — Ich fürchte Gott nicht, sobald er Alles weiß. — Jemanden lieben, heißt ihn gleichzeitig der Macht, uns leiden zu machen, berauben und sie ihm geben. — Wer vergißt, hat vergeben, und wer vergiebt muß trachten, zu vergessen. — Wer den Tod nich fürchtet, fürchtet das Leben. — Die Verleumdung i wie das falsche Geld. Viele Leute, welche verschmähe würden, es in Verkehr zu bringen, geben es skrupel los weiter. — Der Stolz ist das einzige Heilmitte der verletzten Eigenliebe. — Die Bescheidenheit ist da höfliche Zugeständniß, welches das Verdienst der Mittel mäßigkeit macht. — Gewissensbisse haben, heißt, si noch achten. — Heitere Menschen nehmen das Heite ernst. — Kinder verwöhnen, heißt, sie über das Le ben täuschen, welches die Menschen nicht verwöhn — Man war stets nur undankbar gegen uns, w selbst sind es nie gewesen. — Die besten Freund sind deshalb oft die besten Feinde, weil sie wissen wo sie uns treffen. — Für Den, der seiner selb sicher, ist die Offenheit die beste Diplomatie. — Di Jugend währt weit länger, als die Jungen glauben — Die großen Geister suchen einander unter de Menge, wie Landsleute in der Fremde. — Da Schweigen ist die Zuflucht der Einfältigen, die nich dumm sind."

— (Lange bis Mittag.) Ein Bauer hatte be schlossen, mit seiner Familie auszuwandern. Der Ta zur Abreise nach Amerika war festgesetzt. Da trit am Vorabend dieses Tages des Bauern zweiter Sohn des Hiesl, vor den Vater hin und sagt: „Vota, geh' net mit in's Amerika." — „Ja, warum den net?" fragt der Bauer erstaunt. — „Ja, wißt' Vota", entgegnete der Bursche mit bedenklichem Ge sicht, „i' hab' 'rumerzählen g'hört, daß wann bei u Mittag g'läut't wird, so is's in Amerika drenten e Mitternacht. Da müaßt' i' aamol z'lang auf's Ess warten."

— (Gute Entschuldigung.) „Sage mal, Emma also ist's wahr, Du heirathest den jungen Schulze? — „Wenn Du nichts dagegen hast, ja! Elise." — „Aber wie kannst Du nur! der Mann hat ja ab scheulich rothe Haare!" — „Meine Mama sag das macht nichts, die fallen mit der Zeit so w so aus."

Telegraphische Depeschen.

Wiesbaden, 24. Juni. Der König und d Königin von Griechenland sind zum Kurgebrauch hie eingetroffen. Dieselben wurden am Bahnhofe v dem Könige und der Königin von Dänemark und v ihren Kindern empfangen.

Dresden, 24. Juni. Der König traf heu früh bei bestem Wohlsein von München über Fran zensbad hier ein und wurde auf dem böhmische Bahnhof von sämmtlichen Ministern, den Spitzen d Militär- und Zivilbehörden und den Vertretern d Stadt begrüßt.

Bern, 24. Juni. Der Nationalrath hat m 98 gegen 40 Stimmen die Frage wegen Revisio der Bundesverfassung an den Bundesrath zur Pr fung und Berichterstattung verwiesen. Dagegen stimm ten die Waadtländer, Genfer, Neuenburger und Thu gauer Abgeordneten.

Christiania, 23. Juni. Professor Broch h heute den ihm vom Könige ertheilten Auftrag, e Ministerium zu bilden, abgelehnt. Der König h in Folge dessen heute Mittag an Johann Sverdru schriftlich das Ersuchen gerichtet, ihn bei der Bildun eines neuen Ministeriums zu unterstützen. Johan Sverdrup hat sich am Nachmittag zum Könige b geben.

Petersburg 24. Juni. Der Zeitung „W stotschnoje obosrenije" ist wegen ihrer fortgesetzt t delnswerthen Haltung gegenüber den Behörden Sib riens die zweite Verwarnung ertheilt worden.

Der Botschafter in London, von Staal, u der Gesandte am würtembergischen und badischen Hof Baron Frederiks, sind gestern auf ihre Posten a gereist.

Odessa, 24. Juni. Der Adjutant der Ge darmerie-Verwaltung, Kapitän Gidschen, wurde i seiner Wohnung mit durchschossener Schläfe und ein Dolchwunde in der Brust todt aufgefunden. Wah scheinlich liegt Selbstmord vor.

Bukarest, 24. Juni. Ein in dem Amtsbla veröffentlichtes Communiqué bezeichnet die von Buk rester Zeitungen gebrachte Meldung über angeblich Unruhen und Demonstrationen in mehreren Provin zialstädten als unbegründet.

London, 24. Juni. Der diplomatische Schrift wechsel über die Konferenzfrage enthält eine Depesch Lord Granville's an Lord Ampthill in Berlin vo 3. Mai, wonach der deutsche Geschäftsträger in Lo don dem Lord Granville mittheilte, die deutsche Re gierung sei bereit, an der Konferenz theilzunehm[illegible] wenn die übrigen Mächte ein Gleiches thun würde Die österreichische Regierung habe ihre Theilnahm unter der Bedingung zugesagt, daß die Konferenz a die in der englischen Zirkularnote erwähnten Punk beschränkt bleibe und die übrigen Mächte die Konf renz ebenfalls acceptiren. — Die Führer der Opp sition im Unterhause werden sich heute über ihre Ha tung gegenüber dem englisch-französischen Abkomm schlüssig machen. Der „Standard" will wissen, d Opposition werde einen Angriff auf die Politik d Regierung bezüglich Egyptens bis nach der Konfere verschieben, alsdann aber einen Tadelsantrag ei bringen.

„Vielleicht nicht," meinte die Lucca, „aber wenn ich von Städten spreche, so meine ich nicht allein die Bäume und Sträucher und Häuser, sondern das ganze Leben und Treiben der Stadt, ihren ganzen Zuschnitt."

„Legen Sie welchen Maßstab Sie wollen, an," rief ich, „Das werden Sie doch nicht leugnen können, daß Berlin Nichts ist als ein großes Dorf von einschläfernder Langweile, während London in vielen Dingen die erste Stadt der Welt ist."

Der Diva entfuhr ein leises Pfeifen ungläubigsten Erstaunens. Dann sagte sie:

„Ich nenne es eine Stadt, wenn man zu jeder Zeit das bekommen kann, was man gern haben will. Nehmen Sie nun London an. Sie möchten gern nach dem Theater noch Etwas genießen. Jedes Café, jedes Restaurant, ja selbst jedes Hotel ist nach 12 Uhr geschlossen. Um Mitternacht sagt der englische Gastgeber seinen Besuchern: „Kinder geht heim und legt Euch schlafen." Nach meinem Empfinden ist London durchaus eine Provinzialstadt. Vielleicht ist's so, weil das Völkchen hier so puritanisch ist, oder vielmehr so puritanisch thut."

Der Interviewer gab voller Verzweiflung die Hoffnung, sein London als Stadt gelobt zu sehen, auf. So wollte er wenigstens etwas über die schönen Frauen Londons hören. Aber auch hier hatte er wenig Glück. Frau Lucca gab zu, daß die englischen Damen sich jetzt geschmackvoller kleiden als früher, aber sie habe doch noch Mancherlei auszusetzen. Das Schuhwerk passe nicht gut und die Frisuren seien nicht geschmackvoll.

Aber dieselbe rücksichtslose Offenheit, welche sie gegen Andere übt, zeigt Frau Lucca auch, wenn sie von sich selbst spricht. Sie gab, auf Befragen, ihre bekannte Abneigung gegen die Wagner'sche Musik zu erkennen — der Interviewer sagt: es schien sie eiskalt zu überlaufen, als sie nur den Namen hörte — aber sie fügte hinzu, daß sie kein Urtheil über die Musik ausspreche, nur ihr eigenes Empfinden zum Ausdruck bringe. Sie sei nun einmal so geschaffen und könne aus ihrer Natur nicht heraus. Nur einmal habe sie sich bereden lassen, die Elsa zu studiren — aber sie habe es nicht fertig gebracht. Wagner's Musik sei nur für Köpfe, die sich dazu eignen und der ihrige scheine sich nicht dafür zu eignen. Das mag bedauerlich sein, aber es sei nun einmal so.

Der Interviewer schließt seinen Bericht, in welchem er der persönlichen Liebenswürdigkeit der Künstlerin nicht genug gedenken kann, mit den Worten: „Das Londoner Publikum wird gut daran thun, die Worte der Diva zu beherzigen. Es liegt viel Wahrheit darin: Geld allein kann die Kunst und die Künstler nicht fördern."

Wir in Berlin aber haben auf dem Umwege über London erfahren, daß die Freundschaft zwischen unserem Publikum und der Lucca eine echte, ungeheuchelte ist.

Im Anschluß an Vorstehendes dürfte folgende Mittheilung aus London interessant sein: Pauline Lucca wird in dieser Londoner Saison mehr als je gefeiert und sie ist der Gegenstand großer Aufmerksamkeiten Seitens der aristokratischen Kreise der englischen Metropole. Während der „Aida"-Vorstellung im Coventgarden-Theater am Dienstag, welcher sie als Zuschauerin beiwohnte, stattete ihr der gleichfalls anwesende Prinz von Wales in ihrer Loge einen Besuch ab und unterhielt sich längere Zeit mit der Künstlerin. Die Diva ist auch von einem Vertreter der „Evening News", eines vielgelesenen Londoner Abendblattes, „interviewed" worden. Das Londoner Publikum las gestern Abend mit vielem Interesse die intelligenten und zuweilen sehr zutreffenden Aeußerungen der Lucca über die hiesigen Opernverhältnisse, und die „Interview with Lucca" bildete das Hauptthema der Unterhaltung in den Klubs und Theatern.